

Viola Voß

»Aber wir waren zu spät für den Himmel.«
Die Verarbeitung des Tristan-Stoffes im Roman *Tristan da Cunha*
von Raoul Schrott

1. Einleitung¹

Der altfranzösische Roman wird in drei große Gebiete unterteilt, die *matière de France*, die *matière de Bretagne* und die *matière de Rome*. Der zentrale Stoff der *matière de Bretagne* ist die Sage von Artus und den Rittern der Tafelrunde, doch gehört zu den keltisch-bretonischen Sagen auch die von Tristan und Isolde, einer der bekanntesten Liebesgeschichten der Weltliteratur. Zwar wird ihre Entstehung um 1150 angenommen, aber dieser Stoff birgt »Elemente in sich, die über diese Zeitgebundenheit hinausgehen« (Ros 2001, S. 927).

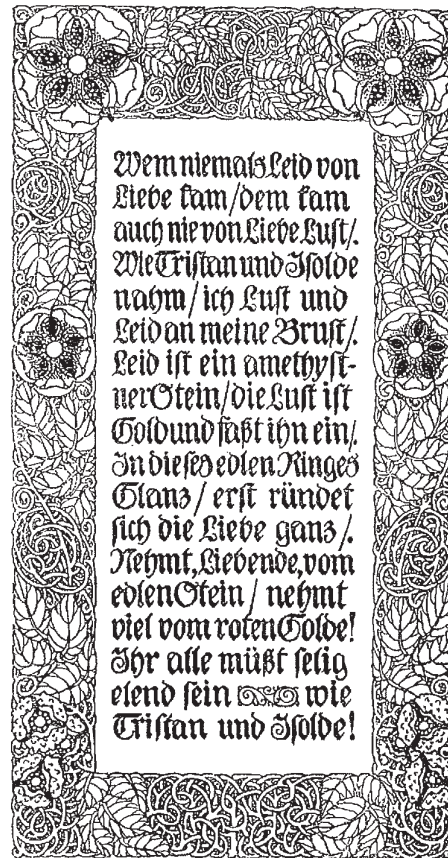


Abb. 1:
Vorrede zur Tristan-Ausgabe
von Vesper (1911)

¹ Das Titel-Zitat entstammt Schrott (2003, S. 517).

Ende August 2003 erschien der Roman *Tristan da Cunha* von Raoul Schrott. Der Titel bezieht sich zwar nicht auf eine Person, sondern auf eine Insel, aber er lässt daran denken, dass hier, über 800 Jahre nach dem Auftreten des Tristan-Mythos, Hinweise auf diesen zu finden sein könnten.

Die vorliegende Untersuchung soll darstellen, ob dem tatsächlich so ist, ob also der Stoff der Tristan-Sage heute noch aktuell ist.

2. Der Roman

2.1 Die reale und die fiktive Insel

Tristan da Cunha ist ein aus vier Inseln bestehender Archipel inmitten des südlichen Atlantischen Ozeans zwischen Kap Frio und dem Kap der Guten Hoffnung. Als British Oversea Territory steht es unter der Verwaltung von St. Helena. Seine Lage nahe des Null-Meridians führte vermutlich zum Untertitel von Schrotts Roman, »die Hälfte der Welt« (vgl. auch S. 18²).

Auf insgesamt 200 km² (Durchmesser des Archipels: 10 km) leben ca. 300 Einwohner. Die Hauptinsel (98 km²) wird dominiert von einem Vulkan (2060 m). Das Klima ist gemäßigt, aber regnerisch und windig. Die Insel wurde 1506 durch den portugiesischen Seefahrer Tristão da Cunha entdeckt. Er konnte sie wegen der stürmischen Wetterverhältnisse aber nicht betreten und nahm sie durch eine Kanonenkugel symbolisch in Besitz. So wurde sie erst 300 Jahre später besiedelt und 1816 von Großbritannien annektiert. 1961 wurde die Insel aufgrund der wiederbeginnenden Vulkantätigkeit evakuiert, die Einwohner konnten aber 1963 zurückkehren. Seit 1942 ist dort eine meteorologische Station in Betrieb (Rey 1997, S. 2086).

Schon seit seiner Entdeckung und »In-Besitznahme von Weitem« umgibt den Archipel (der meist nur mit dem Namen der Hauptinsel *Tristan da Cunha* bezeichnet wird) die Aura des »Symbols der Sehnsucht«: »Entdeckt hat er [Tristão da Cunha] nicht die Insel, sondern die Enttäuschung« (Moser 2003; vgl. auch S. 121).

In der Literatur wurde die Insel bereits mehrfach als Motiv verwendet: »Jules Verne hat sie benutzt, und Johann Gottfried Schnabel hatte sie mit seiner »Insel Felsenburg« im Sinn« (Haas 2003). Nach Moser (2003) hat Schrott die Insel als Kind zum ersten Mal am unteren Rand auf einer Weltkarte an der Wand im Büro seines Vaters entdeckt, und auch für ihn ist sie ein klassisches Sehnsuchtsmotiv, denn: »Alle Inseln liegen ja immer ganz weit entfernt« (Schrott, in Niedermeier 2003).

² Einfache Seitenangaben in runden Klammern beziehen sich immer auf Schrott 2003.

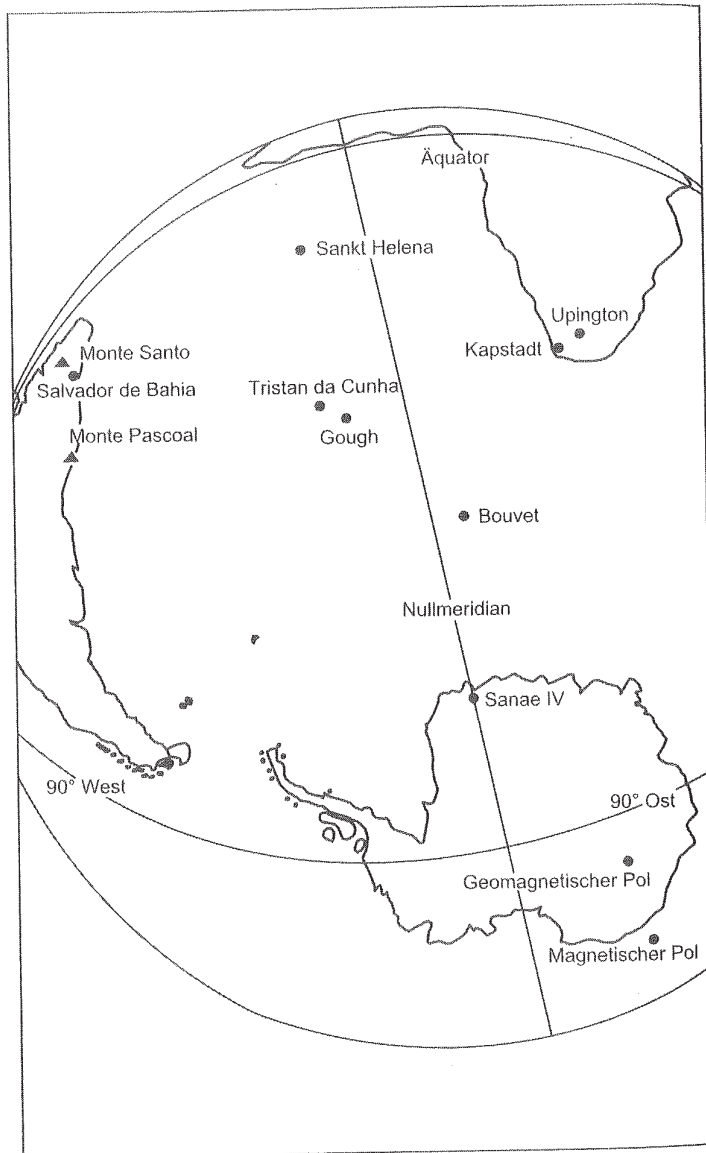


Abb. 2: geographische Lage von Tristan da Cunha (Schrott 2003, S. 318)

2.2 Die Handlung des Romans

Der Roman hat keine durchgehende Handlung, sondern setzt sich aus den Aufzeichnungen von vier Hauptpersonen zusammen, die zu unterschiedlichen Zeiten leben und deren Lebensläufe die Insel Tristan da Cunha kreuzen. Die Kapitel des Romans haben folgende Abfolge (Kapitel-Nummern von mir):

1. Noomi Morholt, Journal Eins	PROLOG
2. Christian Reval, Aufzeichnungen Letzter Teil	DIE HÄLFTE DER ERDE
3. Edwin Heron Dodgson, Briefe 1881–1882	DAS STEINERNE MEER
4. Mark Thomsen, Bogen I–VI	DIE ENTDECKUNG DER INSEL
5. Mark Thomsen, Bogen VII–X	DIE INBESITZNAHME EINES ARCHIPELS
6. Mark Thomsen, Bogen XI–XIV	DIE UTOPIE
7. Edwin Heron Dodgson, Briefe 1882–1883	DIE VOKATION
8. Edwin Heron Dodgson, Briefe 1883–1884	DIE ASSUMPTION
9. Mark Thomsen, Bogen XV	VOM ANFANG DES ENDES
10. Christian Reval, Aufzeichnungen Vorletzter Teil	VOM ENDE DES ANFANGS
11. Karten	
12. Noomi Morholt, Journal Zwei	DIE MITTE DER WELT
13. Mark Thomsen, Bogen XVI–XVIII	DIE MITTE DER ZEIT
14. Mark Thomsen, Bogen XX–XXIV	DER LÄUTERBERG
15. Mark Thomsen, Bogen XXV–XXVI	DAS UFER
16. Edwin Heron Dodgson, Briefe 1886	DER ABGRUND
17. Christian Reval, Aufzeichnungen Mittlerer Teil	DER GIPFEL
18. Noomi Morholt, Journal Drei	DIE NACHT
19. Christian Reval, Aufzeichnungen Erster Teil	DAS LEERE MEHR
20. Edwin Heron Dodgson, Letzter Brief 1886	DIE HÄLFTE DES HIMMELS
21. Noomi Morholt, Journal Vier	EPILOG

Es fällt auf, dass die Aufzeichnungen von Reval chronologisch rückwärts angeordnet sind. Moser (2003) sieht hierin einen »genialen Einfall von Schrott [...], der sein [Revals] Scheitern endgültig macht«: Der Leser weiß schon seit dem Anfang der Aufzeichnungen Revals, dass er in der Nähe von Tristan da Cunha angekommen ist.

In den Aufzeichnungen einer jeden Hauptperson finden sich Verweise auf die Geschichte der jeweils anderen. So spricht z.B. Dodgson, der zeitlich früheste der vier, davon, dass es für die Inselbewohner sinnvoll wäre, Briefmarken herauszugeben, und greift damit auf die Geschichtsschreibung in den Berichten Thomsens vor (S. 253), ein Kollege der Forschergruppe von Reval ist der Bruder von Mark Thomsen (S. 52). Auf Dodgson gibt es viele Verweise (z.B. S. 293, 422, 529, 555), und Morholt, die quasi gemeinsam mit dem Roman-Leser die Aufzeichnung der Männer liest, vergleicht sich selbst mit ihnen (S. 684).

3. *Tristan-Elemente bei den Protagonisten*

Ich habe mir im Kopf immer ein Quadrat vorgestellt. Die vier Figuren als Eckpunkte des Quadrats und die Insel in der Mitte, als Objekt der Begierde. Die Figuren sind einander ja so diametral entgegengesetzt, wie es nur sein kann. Das, was einen Briefmarkensammler von einem Funker trennt, sind Welten. (Schrott, in Niedermeier 2003)

Da man sich also nicht an einem einzigen Handlungsfaden orientieren kann, sollen im Folgenden jeweils die einzelnen Personen kurz vorgestellt und charakterisiert werden und ihre Aufzeichnungen, die z.T. ihre gesamte Lebensgeschichte beinhalten, auf Elemente untersucht werden, die sich als Referenz auf den Tristan-Mythos deuten lassen. Da die vier Berichte im Roman nicht nacheinander am Stück wiedergegeben werden, sondern sich einander manchmal im Kapitel-Abstand abwechseln, ist es allerdings schwierig, die Personen einzeln vorzustellen, ohne auf Elemente zu verweisen, die sich auf die Geschichte einer der anderen Personen beziehen.

3.1 *Noomi Morholt*

Erinnerungen sind es, die uns bestimmen. Aber man besitzt seine Vergangenheit nicht, und die Wahrheit liegt ebensowenig darin; man macht sie sich, indem man Fakt und Fiktion vermischt. (S. 707)

Im Januar 2003 macht sich Noomi Morholt, 41, Physikerin, mit einem südafrikanischen Wissenschaftlerteam in den Winter der Antarktis auf, um dort ein Jahr lang über das Polarlicht zu forschen. Die Mannschaft, neun Männer und eine Frau, wird zwölf Monate auf engstem Raum zusammenleben müssen (S. 14). Doch schon bald zeigt sich, dass diese Nähe zu Problemen in den Beziehungen der Wissenschaftler untereinander führt. So verhält sich einer der Männer bei einem Tauchgang gefährdend und versetzt Morholt dadurch in Todesangst (»Es war eine Beklemmung, die mir jetzt noch körperliche Übelkeit verursacht, ein Gefühl vollständigen Verlorenseins inmitten des unermesslichen Ozeans«; S. 16). Diese Begebenheit lässt sie schon nach kurzer Zeit an einem angenehmen Forschungsaufenthalt auf der Station zweifeln: »Wie soll ich mit jemandem die nächsten zwölf Monate verbringen, zu dem ich jetzt schon das Vertrauen verloren habe?«; S. 16).

Im Laufe der Zeit spielt sich das Team ein, aber Morholt fühlt sich oft nur gezwungenermaßen als Teil der Mannschaft; manchmal würde sie sich lieber zurückziehen (S. 325). Um dem nicht immer einfachen Forschungsalltag zu entkommen, beginnt sie, Tagebuch zu führen. Angeregt dazu wird sie auch durch eine Kiste mit Unterlagen, die eigentlich an die Bibliothek auf Tristan da Cunha geschickt werden sollte, aber aus Versehen bei ihrer Station abgeladen wird (S. 22). Darin findet sie die Aufzeichnungen von drei Männern aus unterschiedlichen Epochen, Christian Reval, Edwin Heron Dodgson und Mark Thomsen,

die sie zu lesen beginnt. In ihren späteren Tagebucheinträgen erfährt man einige biographische Details. So war sie längere Zeit mit einem gewissen Martin zusammen, von dem sie auch ein Kind erwartete. Diese Beziehung zerbrach jedoch, vermutlich aufgrund der psychischen Belastung durch die Fehlgeburt, die sie erlitt (S. 714f). Dies erklärt auch, warum sie stark davon beeinflusst zu sein scheint, dass sie noch höchstens sieben Jahre lang Kinder bekommen kann (S. 323f).

Während einer Urlaubsreise trifft sie einen Mann namens Rui,³ mit dem sie flüchtig Sex hat und der ihr vor ihrer Abreise seine E-Mail-Adresse zukommen lässt. Nach einigem Zögern schreibt sie ihm aus der Antarktis eine erste E-Mail; daraus entwickelt sich im Laufe der Zeit ein reger Schriftwechsel. Es stellt sich heraus, dass dieser Rui (dessen Nachnamen man nicht erfährt) zufällig gerade ein Buch über die Insel Tristan da Cunha schreiben will.

Nachdem sie die Berichte der Männer zu Ende gelesen hat, wird ihr bewusst, wie sie ihrer eigenen Geschichte ähneln: »Wenn ich aber in den Handschriften dieser drei Hefte lese und dann an mich beim Schreiben denke, ist es, als bildeten wir die vier Eckpunkte eines Quadrats« (S. 684). Ein Unterschied besteht aber dennoch: Während die handschriftlichen Aufzeichnungen der Männer zum Teil mehr als hundert Jahre überdauert haben, werden Teile ihrer Tagebucheinträge nicht mehr in dieser Form lesbar sein: Das Medium E-Mail ist für eine so lange Tradierung wohl nicht gut geeignet.

Ins Auge springt ihr Familienname *Morholt*: Er entspricht dem Namen des Heerführers Morholt, den Tristan besiegt. Zu ihrem Rufnamen findet sich ein Hinweis im Alten Testament, im Buch Ruth. Dort wird von einer Frau namens *Noomi* (»die Liebliche«) berichtet, die diesen Namen ablegen will:

Sie aber sprach zu ihnen: Nennt mich nicht Noomi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mir viel Bitteres angetan. Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht. Warum nennt ihr mich denn Noomi, da doch der Herr gegen mich gesprochen und der Allmächtige mich betrübt hat?(Buch Ruth 1,20–21)⁴

In ihrer ersten E-Mail an Rui nennt sie sich selber *Marah* (S. 327). Warum hat sie das Bedürfnis, diesen Rufnamen anzunehmen? Weil in den Berichten der Männer alle – begehrt! – Frauen *Marah* heißen? Weil im Tristan-Stoff die beiden wichtigsten Frauen seines Lebens auch den gleichen Namen tragen? Weil auch sie nicht mehr »die Liebliche« genannt werden will aufgrund des ihr widerfahrenden Unglücks (Fehlgeburt, zerbrochene Beziehung usw.)? Ihre Email-Adresse verrät

³ Der onomastische Aspekt des Rufnamens *Rui*, der die portugiesische Variante von *Roderich* darstellt, scheint mir für eine weitere Interpretation dieser Person nichts beizutragen.

⁴ Die Herleitung der »Bedeutung« des Namens *Mara(h)* findet sich in 2. Mose 15,23: »Da kamen sie nach Mara(h); aber sie konnten das Wasser von Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter. Daher nannte man den Ort Mara.« Vgl. auch das hebräische Wort für »bitter«: מַר *mar*.

aber ihren richtigen und vollständigen Namen: »noomimariamorholt@« (S. 331). Auch der Name *Maria* wird in den anderen Berichten eine Rolle spielen und ist somit eines der verbindenden Elemente zwischen allen vier Geschichten.

Im Gegensatz zur idyllischen Minne-Grotte in der Tristan-Legende verbindet Morholt mit Höhlen ein negatives Erlebnis. Während einer Führung durch ein Höhlensystem mit Martin zur Zeit ihrer Schwangerschaft wird sie von einem Gefühl der Angst übermannt, was das Paar unwillkürlich zusammendrücken lässt. Schon auf dem Weg zurück ans Tageslicht jedoch spürt sie, wie dieses spontane Gefühl wieder nachlässt (»Dann, auf dem langen Weg zurück, stellen sich unsere Leben wieder zwischen uns.«; S. 713), und sie muss sich eingestehen, dass ihre Liebe zu Martin erloschen ist: »[...] sah ich Martin von der Seite an, wollte ihn lieben und wusste nicht mehr, wie« (S. 713). Eventuell kann man dies auch parallel zu einigen Tristan-Fassungen sehen, die im freiwilligen Exil ein Ende der Wirkung des Liebestrankes und damit der Leidenschaft sehen.

Diese Erinnerung übermannt sie vermutlich nicht von ungefähr direkt nach der E-Mail von Rui, in der er ihr erzählt, er habe eine andere Frau kennengelernt (S. 712). Der Erinnerung an die Begebenheit in der Höhle folgen dann, ausgelöst durch den Schmerz der Erfrierungen, die sie sich zugezogen hat, die Erinnerungen an die Fehlgeburt, seit der sie ein großer seelischer Schmerz begleitet. Dessen Schilderung bildet den Abschluss des Romans und rückt dadurch die vorherigen Aufzeichnungen in ein noch intensiveres Licht: »ich weinte [...], weinte, weil es keinen anderen Trost gab, ich weinte statt seiner [des Sohnes] lange danach noch, als sie ihn mir längst wieder genommen hatten, bis alles ruhig war. Bis es sich löst vom Horizont und wieder über den Zenit gleitet. Sammelt in einer sich weitenden Corona, brandend. Ein Strahlenkreis. Taghell beinahe, auf dem körnigen Harsch.« (S. 715) Sie verspürt also, ebenso wie die Männer, einen geradezu körperlichen Schmerz der Trauer und der Sehnsucht.

Zu Beginn ihrer Aufzeichnungen erzählt sie vom Treffen mit der Mannschaft, die vor ihrem Team ein Jahr auf der Forschungsstation verbracht hat und jetzt in die Zivilisation zurückkehren wird: »Einer von ihnen spricht es offen aus; ich habe irgendwie Angst zurückzukehren, meint er, als wüsste ich nach der Zeit hier mit meinem Leben nichts mehr anzufangen. Die anderen sehen ihn an und sagen nichts.« (S. 13).

Schrott verweist hier schon auf ihre Situation am Ende ihrer Aufzeichnungen und damit des Romans: Sie hatte vor der Reise an den Südpol zu Hause alles aufgegeben und war quasi geflüchtet. Als sie die – selbstgewählte – Einsamkeit auf der Forschungsstation nicht mehr aushält, nimmt sie Kontakt zu Rui auf, dessen einfühlsame E-Mails ihr eine Ablenkung bieten können. Nach einem halben Jahr, also nach der Hälfte ihrer Zeit auf der Station – man beachte die Parallelität zum Roman-Untertitel »Die Hälfte der Erde«! – hat sie die Lektüre der Aufzeichnungen der drei Männer beendet und beschließt, ihr Tagebuch Rui zu schicken: »ja, ihm werde ich es schicken, sobald diese Zeit hier zu Ende ist und der Eisbrecher uns holen kommt. Noch sechs Monate« (S. 700). Sie hat also wieder ein Ziel vor Augen. Doch dann, nach Ruis Bekenntnis, eine andere Frau

kennengelernt zu haben, zerschlagen sich diese Pläne und stellen sie wieder vor eine ungewisse Zukunft. Und an dieser Stelle brechen dann auch ihre Aufzeichnungen ab.

Im Tristan-Stoff ist für die beiden Protagonisten ein Leben ohne einander nicht möglich, und Isolde folgt Tristan in den Tod. Morholt aber steht vor einer ungewissen und vermutlich einsamen Zukunft: »Ich weiß nicht mehr, was Liebe ist« (S. 699).

3.2 Christian Reval

Vielleicht war es so sehr zu früh, wie es zu spät war, Marah. (S. 293)

Christian Reval gelangt im Zweiten Weltkrieg als Funker nach Tristan da Cunha. Er hat später den Auftrag, die Insel zu kartographieren; 1969 kommt er im Alter von 45 Jahren auf der südlich von Tristan da Cunha gelegenen Insel, Gough, unter ungeklärten Umständen ums Leben.

Die erste Erwähnung Revals im Roman stellt der Bericht eines Lieutenant-Commanders der südafrikanischen Streitkräfte dar, dessen Mannschaft nach einer Suchaktion auf Gough die Leichen von Reval und seiner Frau findet. Sie hatten sich zu Forschungszwecken auf der Insel aufgehalten und wurden seit einem Unwetter vermisst. Von da an folgen die weiteren Aufzeichnungen von Reval rückwärts; die folgende Darstellung versucht, die Ereignisse wieder in chronologische Abfolge zu bringen.

Von Revals familiären Hintergrund weiß man nur, dass sein Vater früh gestorben ist (S. 805, 810). Dies stellt eine erste Parallele zur Vita Tristans dar, der seinen Vater auch in jungen Jahren verloren hat. Er kehrt nach Tristan da Cunha zurück, weil er dort Vorfahren hat: Joshua Rogers (vgl. die Berichte von Dodgson) soll der Sohn seines Großvaters gewesen sein (S. 631 u.a.) und wäre damit sein Vater oder Onkel – wenn nicht doch Dodgson es ist (vgl. S. 529). Dennoch fühlt er sich – wie auch Dodgson – als Fremder auf der Insel (S. 304). Auch diese Heimatlosigkeit verbindet Reval mit Tristan, der seine Jugend zwar am Hof seines Onkels verbringt, dieser aber nicht seine wirkliche Heimat darstellt.

Nach dem Krieg soll Reval eine Frau namens Marah auf der Passage von Irland nach Tristan da Cunha begleiten (S. 634). Sie soll einen gewissen Marcus heiraten, der auf der Insel lebt. Reval verliebt sich sofort in sie (S. 635ff). Hier liegt ebenfalls eine deutliche Anknüpfung an den Tristan-Stoff vor: Auch Tristan muss eine junge irische Frau auf einer Schiffspassage begleiten, um sie mit jemand anderem zu verheiraten. Dazu passt auch die Nähe der Rufnamen *Marcus* und *Marke*.⁵

⁵ An einer Stelle (S. 541) verwendet Marah mit Bezug auf Marcus auf einmal den Rufnamen *Mark* – Tippfehler im Buch oder Freud'sche Fehlleistung von Marah?

Um einige entlegene Stellen der Insel vermessen zu können, verbringt Reval einige Tage mit Zelt und Schlafsack ausgerüstet unterwegs auf der Insel. Eines Tages gesellt sich Marah dazu, und sie verbringen einige Tage gemeinsam (S. 534ff). Revals Beschreibung dieser für ihn sehr glücklichen Zeit (»Marahs Kopf ruht auf meinem Bauch, und es ist das schönste Gefühl, das ich kenne«; S. 537) lässt an die Grottszene in der Tristan-Fassung von Gottfried denken: »Nur an diesem idealen, utopischen Ort, fern der wirklichen Gesellschaft kann sich ihre Liebe frei entfalten. Der Versuch, dieses vollendete Liebeserlebnis mit einem Leben innerhalb der sozialen Ordnung zu verbinden, ist zum Scheitern verurteilt und verursacht nur Leid und Schmerz. Darin liegt die Tragik, an der das Liebespaar leidet.« (Ros 2001, S. 946) Dies entspricht genau der Situation von Reval und Marah: Solange sie auf der Insel unterwegs sind, geht es ihnen gut, aber schon als sie feststellen, dass in der Nacht Marcus bei ihren Zelten war, d.h. die Gesellschaft in das Idyll einbricht, hat die Situation ihren Zauber verloren und sie beeilen sich, ins Dorf zurückzukehren, wo insbesondere Marah die Missbilligung der Dorfgemeinschaft entgegenschlägt (auch wenn sie gar nicht miteinander geschlafen haben) (S. 541).

Marah ist zwar Marcus bislang nur versprochen und noch nicht mit ihm verheiratet, aber die Inselbewohner halten dennoch nichts von der Beziehung Marahs zum »Eindringling« Reval. Ein alter Freund fragt ihn: »Und du und Marah? Ich habe noch nicht mit ihr geredet, antworte ich. Laß es, erwidert er« (S. 507), und die Schwester von Marah setzt gar zu wilden Beschimpfungen an: »Ich bin hier, um dir zu sagen, dass weder Marah noch Marcus dich sehen wollen. Du bist nicht willkommen hier, du hast schon genug Unglück über unsere Familie gebracht, der Herrgott mag's dir verzeihen – ich nicht. Und damit wendet sie sich um und geht.« (S. 528)

Dabei heißt diese Schwester *Brangain* – aber im Gegensatz zur Dienerin und Freundin Isoldes, Brangäne, steht sie der Liebe zwischen Marah und Reval feindlich entgegen und denkt nicht im geringsten daran, sie zu unterstützen. Sie ist es auch, die während der Zeit, in der Reval zu Besuch auf der Insel ist und im Haus der Familie schläft, nachts Sand ausstreut, um feststellen zu können, ob Reval während der Nacht sein Bett verlassen hat (S. 625), analog zur Taktik mit dem Mehl im Tristan-Mythos. Der Freund Revals vermutet gar, dass Marcus ein Verhältnis mit seiner Schwägerin in spe hat, da er von Marah aufgrund einer Blutgruppenunverträglichkeit keine Kinder bekommen kann (S. 528).

Und so erhält die Äußerung eines Funkers angesichts des Vögel-Abschlachtens, das die Inselbewohner nach wie vor zur Fettgewinnung veranstalten (S. 297), auf der Insel herrsche noch immer finsternes Mittelalter, für Reval wohl auch die Nebenbedeutung, dass er Marah nicht lieben darf.

Am letzten Tag der gemeinsamen Zeit in der Wildnis der Insel hatte Reval Marah einen Heiratsantrag gemacht – »doch etwas an ihrem Lächeln stimmte nicht mehr« (S. 538). Sie will sich nicht von Marcus trennen, vermutlich auch wegen des Drucks der anderen Inselbewohner. Marah entscheidet sich also für ihre Rolle in der Gesellschaft, nicht für ihre Liebe, und stellt damit einen Gegen-

satz zu Isolde dar, die ihre gesellschaftlichen Pflichten als Königin zugunsten von Tristan vernachlässigt.

Aus einer spontanen Entscheidung heraus geht Reval zu Marcus. Er weiß nicht, was er dort tun oder ihm sagen will, aber er stellt – zu seiner Überraschung – fest, dass er nicht mehr eifersüchtig ist, da er es tatsächlich gar nicht zu sein *braucht*: »eine Ruhe, dass ich mit einem Mal fest überzeugt bin, er wird mir Marah gar nicht nehmen können, sie wird ihm eine Frau sein, die nicht meine Marah ist, unsere Leidenschaft wird unwiederholbar sein, weil es unsere uneingeständene Schwäche war, die uns diese Lust erleben ließ, und ich trage diesen Gedanken davon wie einen Sieg [...]« (S. 541)

Die Begründung, die Marah ihm zuvor gegeben hatte, scheint also zu stimmen: »Warum? Sie sucht nicht nach Worten; es ist nichts abzuwägen. Mit Marcus zu leben, darin kann ich alt werden, sagt sie; die Liebe zu ihm ist eine andere, weil ich bei ihm anders bin.« (S. 516)

Dennoch erlebt Reval, ebenso wie Dodgson und Thomsen, die Sehnsucht nach Marah fast als Schmerzgefühl: »Es schüttelt mich am ganzen Leib, Marah zu vermissen hat etwas viel zu Körperliches« (S. 541). Lässt der Schmerz dann irgendwann nach, kommt die Einsamkeit: »Die Einsamkeit, ein Zu Voll Von Sich Selbst Sein« (S. 56).

Reval verlässt die Insel wieder, kehrt aber zwischendurch immer wieder für kurze Besuche zurück. Marah bekommt einen Sohn von ihm (S. 299), den er allerdings erst kennenlernt, als er ungefähr 17 ist (S. 512f, 521). Seinen Rufnamen Ed hat er von Marcus bekommen (S. 530).

Nach einem erneuten Treffen einige Jahre später wird sie wieder schwanger von Reval, verliert das Kind aber durch eine Fehlgeburt (S. 300, 304f).

In der Zeit, in der Reval nicht auf Tristan da Cunha ist, geht er Verhältnisse mit anderen Frauen ein, findet aber nicht zu Glück und Zufriedenheit (S. 515f). Eines Tages besucht er mit einem Kollegen aus der Armee die Plantage von dessen Vater. Dort lernt er auch dessen Schwester Maria kennen (S. 308). Nach einer Verletzung pflegt Maria ihn gesund (S. 316). Dieses Motiv der Krankenpflege taucht also als Parallele zum Tristan-Mythos hier ein zweites Mal auf; auch der kranke Dodgson wurde von seiner Marah betreut. Allerdings ist es in Revals Fall nicht die Geliebte, die an seinem Bett sitzt, sondern »nur« die »zweite Wahl«. Im Gegensatz zu Isolde Weißhand beim todkranken Tristan kann sie ihm aber helfen.

Eigentlich macht Reval Maria nur aus Wut einen Heiratsantrag und ist hinterher zu feige, ihn zurückzunehmen (S. 310f). In der Hochzeitsnacht kann er allerdings seinen ehelichen Pflichten nicht nachkommen (S. 312) — ebenso wie Tristan nach der Hochzeit mit Isolde Weißhand. Er merkt schon in den ersten Tagen der Ehe, dass Maria Marah nicht ersetzen oder wenigstens verdrängen kann (S. 309f), und Maria ist sich dessen durchaus bewusst, wenn sie es ihm auch nie offen vorwirft: »Ihre Kameradschaft« ist »vorbehaltlos« (S. 40). Nichtsdestotrotz sehnt sich Reval oft nach Marias Nähe, weiß aber nicht, wie er sich ihr nähern soll, oder traut es sich einfach nicht (z.B. S. 298, 291f).

Nach einiger Zeit melden sie sich gemeinsam zu einer Expedition nach Gough an. Mit dieser Reise verbinden sie die Hoffnung, ihre Beziehung retten zu können; aber das erweist sich von Anfang an aufgrund der Gegebenheiten als aussichtslos (S. 35, 46, 291).

Marias Mädchennamen ist *Caherdin* (S. 52); also hat Reval – genau wie Tristan – einen Schwager, der diesen Namen trägt. Und es ist auch diesem Namen zu verdanken, dass Maria überhaupt mit auf die Expedition fahren kann: Reval trägt diesen Namen in die Anmelde-Liste ein, damit man nicht auf den ersten Blick sieht, dass sich hinter »M. Caherdin« eine Frau verbirgt (bei »C. Reval und M. Reval« hätte man vermuten können, dass es sich um ein Ehepaar handelt); Frauen sind bei dieser Expedition nämlich nicht erwünscht.

Revals Arbeit, das Kartographieren der Insel, ist für ihn »letztlich nichts anderes als nur wieder eine andere Geste der Sehnsucht, selbst wenn sie nur auf das Messen und Vermessen beschränkt ist, den Blick auf die Nadel einer Anzeige am Funkgerät oder durchs Fernglas des Theodoliten« (S. 54). Und er kann über die Funkverbindung zur Insel auch mit Marah in Verbindung bleiben: »Ich stehe auf, nehme den bekritzelten Zettel, zerknülle ihn und stecke ihn in die Hosentasche. Auf dem Papier stehen in Großbuchstaben ein M, zwei A, ein R und ein H; kein I.« (S. 56).

Maria spürt die Nähe Marahs und Revals Sehnsucht nach ihr deutlich und wirft ihm das jetzt auch indirekt vor. So schlägt sie ihm angesichts eines noch unbenannten Felsens vor einer der Inseln des Archipels auf einer Karte vor, diesen Felsen doch »Isolda Rock« zu nennen (S. 48).⁶ Reval wird sich bewußt, dass er sich nun nicht mehr trauen wird, dort zu landen, »um nicht Marias bohrenden Blick auf [s]ich gerichtet spüren zu müssen« (S. 49). Allerdings wird er auch gar keine Gelegenheit mehr dazu haben, weil sie kurze Zeit später in ein Unwetter geraten und ums Leben kommen.

Für Reval trifft also das zu, was Ros (2001, S. 937) für Tristans Liebeserfahrungen feststellt: Sie sind gekennzeichnet »durch Schmerz, Mißerfolg und Tod«. Im Falle Revals ist es die Unerreichbarkeit Marahs, der Schmerz der Trennung(en) von ihr, ihre Fehlgeburt, die gescheiterte bzw. nie wirklich funktionierende Ehe mit Maria und letztlich sein eigener Tod.

Ebenso wie die anderen Protagonisten des Romans hängt Reval seinen Erinnerungen und der Vergangenheit nach: »Erst als ich das umzäunte Hafenge-lände verlasse, weiß ich, dass ich sie für jede Stunde, die ich mit ihr verbracht habe, eine Woche länger vermissen werde, aber dass es doch nie aufhören wird, jetzt, wo sie wieder ein Kind von mir bekommt, wird das Erinnern nie aufhören, sondern Teil von mir, etwas, das sich bewahrt« (S. 517).

Zwar wird ihm auf Gough deutlich, dass das Meer »nur das Präsens kennt« (S. 50), das heißt, dass ihm seine Erinnerungen zur Bewältigung des Lebens

⁶ Es ist also Maria, die diesen Namen als Benennung vorschlägt, und nicht Revals Idee, wie Moser (2003) es darstellt.

nicht viel helfen können, aber dennoch holen sie ihn immer wieder ein; zumal sie auch das einzige sind, was ihm von Marah bleibt, abgesehen von einem einzigen Foto (S. 513f). Denn wie bei Tristan und Isolde auch überwiegt die Zeit, in der Reval und Marah getrennt sind, bei weitem die Zeit, die sie gemeinsam verbringen können. Und so sind seine Gedanken bis zu seinem letzten Tag bei ihr (S. 39), aber »begleitet hat ihn im Tod auf der Nachbarinsel Gough eine andere: Maria – zum Leben die Falsche« (Moser 2003).

3.3 Edwin Heron Dodgson

Du hast mich darin [in Deinem Brief] nach Marah gefragt [...]. Ach, Charles, frag mich besser nicht; ich weiß nicht, wie Dir darauf antworten. (S. 255)

Edwin Heron Dodgson, 35, Pfarrer, Bruder von Lewis Carroll, wird im 19. Jahrhundert als Seelsorger auf die Insel geschickt. Er hat nicht direkt den Beruf des Geistlichen gewählt, sondern hatte wohl vorher noch ein »weltliches« Leben als Buchhalter (S. 253). 6000 Meilen von zu Hause entfernt beginnt für ihn die Zeit auf Tristan sehr ungünstig: Da er auf einem Gottesdienst besteht, bevor das Schiff, mit dem er angekommen war, eingeladen wird, gibt man ihm die Schuld am Untergang des Schiffes im plötzlich aufziehenden Sturm und am damit verbundenen Verlust des Großteils der Ladung (S. 66).

Dann tritt die Tochter von Andrew Hagan, dem zweitwichtigsten Mann auf der Insel, in sein Leben, Marah. Sie unterstützt ihn beim Schulunterricht der Kinder (S. 218). Er ist ihr quasi verfallen, weiß aber, dass er sich dieser Sehnsucht nicht hingeben darf (S. 220). Dennoch kommen sie sich langsam näher, auch, wenn Dodgsons Stottern in ihrer Gegenwart noch schlimmer wird (S. 223) und er nicht weiß, wie er mit ihrem scheinbaren religiösen Fanatismus umgehen soll (S. 251f); so pflegt sie ihn z.B. gesund, als er sterbenskrank wird (S. 239). Gerade diese Szene der Krankenwache und der Heilung erinnert stark an die Stelle im Tristan-Mythos, als Isolde Tristan von der tödlichen Verletzung durch Morholts Schwert heilt. Als Tristan erneut um sein Leben kämpft, kommt Isoldes Hilfe allerdings zu spät, und auch Dodgson, der gegen Ende offensichtlich an Malaria erkrankt und immer verwirrter wird (vgl. 531), erhält am Schluß keine Hilfe mehr von Marah.

Eine direkte Parallele zum Tristan-Mythos fällt Dodgson selber auf: »Ein paar Tage danach kamen sie zu mir, wie weiland schon die Liebenden zu dem Einsiedler Ogrin, um sich meinen Segen zu holen« (S. 232). Hier geht es um ein Paar auf der Insel, das sich gegen den Willen der Inselbewohner liebt und in den Wald geflohen war (vergleiche auch hier die Nähe zum Tristan-Mythos: das Exil des Paares im Wald von Morois!): »Ach, die Qual der Liebe, wie sie mir voll Inbrunst gestanden! [...] Sie könnten voneinander nicht lassen, es wäre stärker als sie; es ist, sagte er, als hätten sie ein Gebräu aus Johanniskraut und Beifuß getrunken« (S. 232). Dieses Gebräu kann man als einen Verweis auf den Zaubertank des Mythos deuten. Doch Dodgson ist sich bewusst, dass er die Rolle

Ogrins nicht erfüllen kann: »Was hätte ich ihnen für einen Rat geben können, Charles? Sie kamen in jeder Hinsicht zum Falschen« (S. 232).

Trotz aller Selbstbeherrschung, die Dodgson sich auferlegt, geschieht es eines Tages dennoch, dass er in Marahs Gegenwart von seinen Gefühlen übermannt wird und der Versuchung nachgibt: »Und auf einmal war mein Mund in ihrem Haar, er biß sich darin fest, die Lippen am Nacken, den Schulterblättern; die Haut warm, alle Wärme und süße Enge des Fleisches, die mir in die Stirne stieg, bis ich bloß noch meine Zähne spürte, Gaumen, Lippen und Rachen.« (S. 257) Diesen Vorfall schildert er auch seinem Bruder in einem Brief und erklärt diese Offenheit mit der Tatsache, dass es sowieso nicht mehr das Geheimnis des Paares ist, da es von einem Jungen aus dem Dorf überrascht wurde (S. 258). Dieser scheint seine Entdeckung aber im Dorf wohl nicht weiterzuerzählen, so dass diese erste (und einzige) Vereinigung der Liebenden für die Gesellschaft ebenso unentdeckt bleibt wie die von Tristan und Isolde auf der Überfahrt nach Cornwall, von der nur Brangäne etwas weiß.

Dodgson will nach dreieinhalb Jahren (wohl bezeichnenderweise kurz nach der Begebenheit mit Marah) die Siedlung auf Tristan da Cunha auflösen, da er für sie u.a. aufgrund einer Rattenplage keine Zukunft auf der Insel mehr sieht; zudem durch Krankheit geschwächt, verlässt er die Insel für einige Zeit (S. 262, 454–456). Dann plagen ihn jedoch Selbstvorwürfe (S. 461), und er kehrt nach Tristan da Cunha zurück.

Aufgrund dieser Abwesenheit weiß er zunächst nicht, dass Marah ein Kind hat: von ihm? Oder von Joshua Rogers, einem anderen Inselbewohner? Oder doch von ihm? (S. 465, 467, 471, 483). Nach dieser Erkenntnis erscheint ihm Marah auf einmal so unheimlich hässlich und abstoßend, dass er sie kaum mehr in seiner Nähe ertragen kann (S. 468–470); doch nach einiger Zeit stellt sich wieder die alte Vertrautheit ein (S. 478–482). An dieser Stelle trennen sich die Schicksale von Dodgson (wie auch von Reval und Thomsen) und Tristan, da es im Tristan-Stoff keine von Tristan und Isolde gezeugten Kinder gibt, und man kann nur darüber spekulieren, wie z.B. Isolde angesichts eines Kindes von Tristan und Isolde Weißhand reagiert hätte.

Abgesehen von seinen privaten Problemen läuft es auch auf »beruflicher« Seite nicht so, wie Dodgson es geplant hatte; so verstehen z.B. die Inselbewohner seine Predigten nicht, und die Kirche, die er mit ihrer Hilfe errichten wollte, wird nie fertiggestellt. Er zieht dennoch trotzig in die zugige Ruine und wohnt dort unter arg gesundheitsschädigenden Bedingungen. Zudem verzweifelt er zusehends an seinem Glauben, der ihm immer weniger Halt und Zuversicht bietet: »Erkennen wir Gott nur, indem wir einander Gewalt antun?« (S. 248), »Gott, der über diese [Meeres-]Tiefen keine Gewalt hat« (S. 481).

Angeregt durch die Briefe, die er seinem Bruder schreibt und in denen er ihm manchmal Dinge gesteht, die ihn selbst überraschen, beginnt er, auch über das Verhältnis zwischen sich und seinem Bruder nachzudenken, und er gelangt zu der Erkenntnis: »Das einzige, was uns unterscheidet, ist, dass Du geliebt hast und nicht zurückgeliebt wurdest, während ich nicht lieben kann« (S. 485) – oder

nicht lieben darf, aus Gründen seines Berufes und/oder der gesellschaftlichen Konventionen.

Die erste Begegnung mit Andrew Hagan, dem Vater Marahs, war ihm in Erinnerung geblieben angesichts dessen widersprüchlicher Erscheinung: »[...] seine Haltung und Art ist freundlich und zuvorkommend, aber es ist auch etwas Verbissenes spürbar, etwas, das nie Erfüllung gefunden zu haben scheint« (S. 74) – man bekommt im Nachhinein den Eindruck, dass Dodgson hier bereits Züge von sich selbst in der Person Hagans entdeckt hatte.

Im Gegensatz zu Tristan gelingt es Dodgson also nicht, für seine Ziele, seien sie nun persönlicher oder beruflicher Natur, einzutreten oder gar zu kämpfen, was zu einem Großteil auch daran liegen mag, dass er sich noch nicht einmal sicher ist, wonach er sich eigentlich genau sehnt oder was er wirklich erreichen will.

Als er Zeuge des tödlichen Unfalls seines Rivalen Joshua Rogers wird, deuten immer unvollständigere Sätze auf die psychische Belastung hin, die dieses Ereignis und der damit verbundene Verdacht, Rogers könnte doch der Vater des Kindes von Marah sein, für Dodgson darstellen (S. 495–500); letztendlich steht er unter Schock und weiß, dass ihm in dieser Situation niemand helfen kann: »Das Schreckliche an dem, was einem widerfährt, ist nicht teilbar für uns, einzig« (S. 500). Als er schließlich die Totenmesse für Rogers lesen und ihn beerdigen muss, scheint er langsam den Verstand zu verlieren (S. 495ff).

Dodgson versucht die gesamte Zeit auf der Insel über, sich – vor den Inselbewohnern, vor seinen Aufgaben, vor seiner Versagensangst, vor Marah – in Gebete zu retten, doch zum Schluss kann noch nicht einmal das Festhalten am »eintrainierten« Gottesdienst-Ablauf ihn noch vor seinen Zweifeln an sich, an seinem Glauben und an Gott sowie seiner zunehmenden Verwirrung bewahren. Er wird von der Insel geholt und stirbt, doch im Gegensatz zu Tristan scheint er niemanden zu hinterlassen, der um ihn trauert.

3.4 Mark Thomsen

Ach, Marah, was versteht er von dieser unseren Insel? Was weiß er um ihre Utopie? (S. 137)

Über meine Insel jedoch senkt sich die Dämmerung nun herab, und in ihrem Abend geht Marah für mich verloren. (S. 139)

Anhand der Briefmarken von Tristan da Cunha versucht der Philatelist Mark Thomsen, Mitte Fünfzig, die Geschichte der Insel zu rekonstruieren. Damit verstrickt ist die Geschichte seiner gescheiterten Ehe.

Sein Rufname lässt sofort an die Gestalt König Markes im Tristan-Stoff denken, und es wird sich zeigen, dass diese beiden Figuren mehr als nur den Namen gemeinsam haben.

Thomsen ist von ganzer Seele Briefmarkenhändler: »Die Miniaturen sind Kunst, eine Kunst, deren Sinnlichkeit größer ist als die eines Gesichtes, das man

liebt, denn Fleisch und Blut verändern sich, altern; es ist wie mit dem Geruch einer Blume oder dem Geschmack eines Apfels, die ungreifbar sind, ewig.« (S. 189) Der Eindruck, er habe Briefmarken fast schon mehr geliebt als seine Frau Marah, scheint sich darin zu bestätigen, dass er zugunsten der Briefmarken nicht selten seine Familie vernachlässigt hat, was er sich auch selbst eingesteht (S. 379). Auf einer Geschäftsreise, bei der Marah ihn zufällig begleitet, lernt sie Jacob van Houten kennen, einen Geschäftspartner Thomsens, der ihr von Anfang an den Hof macht, worauf sie auch sofort eingeht. Nach einer Zeit des Fremdgehens ihrerseits, dessen Thomsen sich deutlich bewusst ist, verlässt sie ihn schließlich für van Houten, der so nicht nur zum geschäftlichen, sondern auch zum privaten Feind Thomsens wird (S. 149).

Die Tatsache, dass er Marah überhaupt zur Frau hatte gewinnen können, erklärt Thomsen sich damit, dass er zu der Zeit ein »Träumer« gewesen sei (S. 268). Dadurch lässt er sich mit Tristan vergleichen, der sich für seine Mission als Brautwerber durch Verkleidung in einen Spielmann verwandelt und so erst an den Hof Isoldes gelangen kann. Allerdings wird Thomsen klar, dass er aufgrund der Tatsache, dass er diese Rolle nur temporär gespielt hat, Marah auch nicht halten konnte; ebenso muss Tristan irgendwann seine Verkleidung ablegen und Isolde gestehen, dass er seinem Onkel versprochen hat, sie ihm als Braut zukommen zu lassen.

Schuld für das Scheitern der Ehe gibt Thomsen aber nicht nur van Houten, sondern auch Marah und sich selbst. Er hatte z.B. ein Geheimnis vor ihr, sein sogenanntes »blaues Zimmer«, zu dem er ihr den Zutritt verboten hatte. Sie habe aber nie wissen wollen, was es damit auf sich hat: »dafür hat sie mich nicht genug geliebt« (S. 377). Viele der Vorwürfe gegen sie versucht er damit zu entschuldigen, dass sie darunter litt, als Kind Zeuge des fortgesetzten Fremdgehens ihres Vaters gewesen zu sein. Thomsen selbst hatte wohl Probleme im Bett (und konnte seine Tochter auch nur zeugen, weil er zu diesem Zeitpunkt wieder in eine andere Rolle geschlüpft war; S. 385f) und erklärt sich Marahs Interesse für van Houten u.a. auch damit, dass dieser ihr eher das bieten konnte, was sie von ihrem Mann nicht bekommen konnte.

Eines Tages, als er wieder einmal versucht, die Beziehung zu seiner Tochter festigen und diese Bemühungen noch nutzloser sind als sonst, schlägt er in einem Wutanfall auf Marah ein und verliert dadurch endgültig den Kontakt zu seiner Tochter, die dies mit ansehen muss (S. 430f). So ist er nun also völlig allein, »blickt abwechselnd aufs Meer, in seine Briefmarkensammlung und zurück auf seine verpfuschte Ehe« und »spinnst reichlich Seemannsgarn« (Haas 2003): »Seine philatelistische Tristan-Leidenschaft hat er mit dem Verlust seiner »Marah« an einen Geschäftspartner bezahlt. Jetzt versucht auch er, seine Geschichte über die Geschichte Tristan da Cunhas zu begreifen: das zerbrochene Eiland, die zerbrochene Beziehung.« (Moser 2003) Er ist sich aber bewusst, dass er vorrangig nicht um der Geschichtsschreibung der Insel willen schreibt, sondern um sein eigenes Schicksal zu verarbeiten (S. 94f, 107, 133, 178, 189, 388); er sieht dieses Aufschreiben als seine eigene Läuterung an (S. 431f).

Zur Unterscheidung von Insel- und persönlicher Geschichte verwendet er ein typographisches Hilfsmittel: In Recté schreibt er die Geschichte der Insel, in kursiver Schrift seine eigene. Aber schon bald unterlaufen ihm in diesem Prinzip Fehler und Vertauschungen; so müsste z.B. S. 202 des Romans kursiv gesetzt sein. Auch der Ansatz, die historischen Episoden jeweils aus Sicht des gerade aktuellen Protagonisten zu schreiben, verführt dazu, das historische »Ich« und das eigene »Ich« zu vertauschen oder ineinander übergehen zu lassen (z.B. S. 161). So verwundert es dann auch nicht, dass auch Marah und »die Insel« verschmelzen: »Bald nämlich wird diese scheinbar jungfräuliche Insel als solche erkannt werden, wie es in der Bibel heißt, und wie eine käufliche Dirne in andere Hände übergehen; ach, wie viele waren es, meine Marah, die um Deine Hand anhielten, wie viele Jans und Johns, Johans und Jeans, denen Du sie zu mehr als nur einem Kuß hingestreckt hast.« (S. 163)

Auch in der Geschichte der Insel gibt es mehrere Frauen, die *Marah* heißen, und die Beziehungen, die die Männer mit ihnen eingehen, enthalten immer negative Elemente. Schon Tristão da Cunha selbst soll z.B. etwas mit einer Mara[h] gehabt haben, die allerdings die Gattin eines Grafen war und der er Unterricht geben sollte (S. 113). William Glass, eine der wichtigsten Personen auf der Insel, hatte ein Verhältnis mit der Frau (namens Marah) seines Herzogs und wurde aus diesem Grunde nach Tristan da Cunha »zwangsversetzt« (wo er sich eine Frau namens Marie nimmt und Thomsen damit eine Parallele zu Reval aufbauen kann). Ein Matrose namens Stephen White verliebt sich nach einem Schiffbruch in eine Passagierin namens Marah. Er wird aufgrund einer Arbeitsverweigerung ausgepeitscht; sein stark verletzter Rücken wird von ihr gesund gepflegt, und sie können schließlich – und hier endet die Parallele zum Tristan-Stoff – heiraten (S. 276, 283f).

Neben diesen vielen Marahs bietet die Geschichte der Insel auch mehrere Seefahrer mit dem Namen *van Houten*, also dem Namen des Rivalen Thomsens (S. 141, 276 u.a.).

Am Ende seiner historischen Aufzeichnungen ist Thomsen sich aber bewusst, dass er die Insel zur Allegorie all seiner Sehnsüchte gemacht hat; dadurch kann er die Insel auch – im Gegensatz zu Marah – immer wieder in Besitz nehmen (S. 449).

Thomsen weiß um die Kraft der Benennung: »Es ist der Name, der Echtheit verheißt, indem er eine individuelle Gegenwart herbeizuzitieren vermag« (S. 111). Das könnte auch die gehäufte Verwendung des Rufnamens *Marah* als Anrede an sie in seinen Berichten erklären, wie auch Tristan in seiner letzten Stunde zur abwesenden Isolde spricht. Allerdings hat Thomsen die Karte der Insel, die er in seinem Büro hat, so aufgehängt, dass er sie im Rücken hat, um nicht immer draufsehen zu müssen (S. 152) – fast so als wäre die Karte wie ein Foto von Marah, das sie ihm immer wieder ins Gedächtnis rufen würde.

Ebenso wie bei Reval und Dodgson ist bei Thomsen die Einsamkeit und die Sehnsucht oft mit körperlichem Schmerz verbunden. Einer der historischen Seefahrer berichtet: »Die Einsamkeit saß mir im Gedärm wie eine Muräne in

ihrem Loch, nadelspitz die Zähne, dass ich vor Pein fast den Verstand verlor; sie biß sich in mir fest, und ihr Gift lähmte mich an allen Gliedern.« (S. 181)

Durch das Stilmittel der Ich-Erzählung identifiziert Thomsen sich mit seinen Geschichts-Helden, und auch für ihn wird die Einsamkeit zu einem physischen Schmerz: Seitdem Marah endgültig fort ist, leidet er unter einem Tinnitus (S. 431). Allerdings ist dieses Leiden nicht tödlich, im Gegensatz zu dem Tristans, der sich, als er meint, Isolde nie mehr wiedersehen zu können, aufgibt und zum Sterben niederlegt.

So wie Reval sehr viel mit Tristan gemeinsam hat, stellt Thomsen also eine Parallelfigur zu Marke da: Dieser bleibt alleine zurück, als Tristan und Isolde füreinander in den Tod gehen, und auch Thomsen bleibt allein, nachdem Marah ihn für van Houten verlassen hat – ohne allerdings für ihre Liebe sterben zu müssen. Andere Zeiten, andere Sitten. Das »Cunhasche«, das Thomsen für »alle Verhältnisse rund um unsere Insel« (S. 142) und somit auch für sich selbst ansetzt, gilt ebenso für Marke und Tristan mit Isolde.

Und so scheint Thomsens Zukunft ebenso ungewiss – und einsam – wie die Morholts: »Was glauben, was tun, wonach suchen?« (S. 163) – jetzt, da er die Geschichtsschreibung abgeschlossen und keine Aufgabe mehr hat.

3.5. Personenübergreifende Tristan-Elemente

Drei Männer, die grundverschieden sind, aber doch ein Schicksal gemein haben: Jeder liebt eine Frau, die er nicht bekommt oder aus irgendeinem Grund wieder verliert. (Haas 2003)

Die Tatsache, dass in den Geschichten aller vier Hauptpersonen die jeweils von den Männern begehrten Frauen Marah heißen und auch Morholt diesen Namen annimmt, stellt eine sehr deutliche Parallele zum Benennungsprinzip der beiden Isolden des Tristan-Stoffes dar; Haas (2003) weist hier zudem auf die Verknüpfung von Bibel- und Tristan-Stoff hin. Es finden sich bei jeder Hauptperson aber auch ganz direkte Verweise auf den Tristan-Mythos: Morholt entdeckt in der Kiste, die eigentlich für die Bibliothek auf Tristan da Cunha bestimmt war, neben den Aufzeichnungen der Männer auch eine Ausgabe von »Tristan und Isolde« (S. 22), Dodgson vergleicht sich selbst mit Ogrin, Thomsen schreibt über den Entdecker der Insel: »unser Held, dieser Tristan wider Willen, der mit seinem weißen Segel im Jahre 1508 im Triumph zurückkehrte« (S. 122) und spricht etwas später in Bezug auf die Eigennamen der Inseln des Archipels von einem »satirischen Heldengesang von weißen und schwarzen Segeln vor dieser Insel« (S. 143).

Als Zeichen des Schicksals wird im Tristan-Mythos die Geschichte der Liebesbeziehung seiner Eltern gedeutet: Durch ihr tragisches Schicksal ist das Tristans von seiner Geburt an vorgegeben. Ähnliches lässt sich im Roman von Schrott finden: So hat z.B. Dodgson ein schwieriges Verhältnis zu seinem Vater, Thomsen entschuldigt Fehler seiner Marah mit ihrem Hass auf das Verhalten ih-

res fremdgehenden Vaters, Reval hat direkte Verwandte auf der Insel, wenn auch nicht sicher ist, ob er nun eher mit Joshua Rogers oder mit Dodgson verwandt ist; das ist aber auch nicht entscheidend, da beide ein tragisches Schicksal erleiden und dadurch einen Hinweis auf Revals eigene Geschichte geben.

Thibault-Schaefer (1995, S. 340) sieht in der »saga tristanienne« zwei Suchen: die Suche des Helden nach sich selbst und die – verbotene – Suche der Liebenden nach dem jeweils Anderen. Dies lässt sich auch für die vier Hauptpersonen in Schrotts Roman sagen, die alle im Laufe ihrer Berichte, das heißt im Laufe ihres Lebens von Selbstzweifeln geplagt werden: Dodgson z.B. verliert seinen Glauben, Morholt bricht alle sozialen Kontakte ab, um für ein Jahr in die Antarktis zu gehen bzw. fast schon zu flüchten. Reval stellt auf der Suche nach sich selbst fest: »[...] aber es ist Marah allein, für die ich je in mir Raum hatte. [...] Marah das eine fehlende Fragment, ohne das das Spiegelbild unvollständig ist, es ein halbes Leben lang war, mein Gesicht fremd darin« (S. 513). Ein Leben ohne sie ist also kaum möglich – ein Leben mit ihr aber auch nicht.

Ein Element, in dem sich alle Tristan-Bearbeitungen trotz aller Unterschiede gleichen, ist der Tod der Protagonisten am Ende der Geschichte (vgl. auch Thibault-Schaefer 2001, S. 343). Auch zwei der vier Hauptpersonen in *Tristan da Cunha* sind zur Zeit der erzählten Geschichte bereits tot, aber Morholt und vermutlich auch Thomsen sind am Ende des Romans noch am Leben.

Im Unterschied zur Tristan-Legende gibt es im Leben der Hauptpersonen des Romans eine Reihe Kinder, aber auch diese familiären Beziehungen sind nie problemlos: Reval lernt seinen Sohn, der seinen Rufnamen von Revals »Rivalen« erhalten hatte, erst nach 17 Jahren kennen, seine Marah verliert das zweite Kind von Reval durch eine Fehlgeburt; Dodgson weiß nicht, ob das Kind Marahs, Martha, von ihm oder doch von Joshua ist; Thomsen, dessen Tochter auch Martha heißt, hat keinen Kontakt mehr zu ihr; Morholt erleidet ebenfalls eine Fehlgeburt.

»Man denke nur an die langen Monologe in der Einsamkeit oder die Ausführlichkeit, mit der sich seine Figuren der Darstellung ihrer inneren Befindlichkeit widmen. All dies trägt zum eher pessimistischen Grundton dieser Version bei«, merkt Ros (2001, S. 937) zur Tristan-Version von Thomas an. Dies gilt im gleichen Maße für die Figuren in Schrotts Roman, die alle auch darunter leiden, dass sich ihre Sehnsucht oder Traurigkeit in körperlichem Schmerz manifestiert.

4. Fazit

Der Roman *Tristan da Cunha* liefert viele mögliche Lesarten: im Hinblick auf die Bibel bzw. die Religion, die Philatelie, die Seefahrt und vieles andere mehr; aber der Bezug zur Legende von Tristan und Isolde ist das herausragende Element, das bei allen vier Protagonisten durchgängig erscheint. Am stärksten präsent ist hierbei das Motiv der unerwiderten oder unmöglichen Liebe und des

unerfüllten Begehrens. Es gibt direkte und indirekte Verweise auf den mittelalterlichen Stoff, aber auch einige Punkte, in denen Schrotts Geschichte eine deutlich andere Richtung einschlägt.

Ein wichtiges »Werkzeug« zur Verknüpfung seines Romans mit dem Tristan-Mythos sind für Schrott die Eigennamen. Am deutlichsten wird dies durch *Mark*, *Marcus*, *Morholt*, *Caherdin* und *Brangain*. Das ist sicherlich kein Zufall, denn als studierter Linguist ist sich Schrott der Wirkung und Macht der literarischen Onomastik durchaus bewusst, was sich z.B. auch in der Orts- und Flurnamen-Auflistung zeigt, die er Reval anfertigen lässt (S. 556–558). Die Rufnamen der Mythos-Protagonisten, *Tristan* und *Isolde*, sind übrigens in ihrer Deutung nicht klärbar. Man kann sie zwar als keltisch bzw. angelsächsisch identifizieren, aber nicht sicher auf Appellativa zurückführen.

Für die Tristan-Bearbeitungen in den ersten dreißig Jahren des 20. Jahrhunderts stellt Thibault-Schaefer eine durchgehende Archaisierung fest: Die Personen sprechen altertümlich, die Erzählung, in der »beaux Seigneurs et gentes Dames« auftreten, wird als »aus vergangenen Zeiten« deklariert: »Rare sont les versions qui transposent la diégèse dans le contexte contemporain de l'auteur et créent ainsi un système d'équivalence que le lecteur ou spectateur initié a le plaisir de déchiffrer« (Thibault-Schaefer 2001, S. 342).

Dies gilt nicht für den Roman von Schrott. Zwar reicht vor allem der Bericht von Dodgson weit in die Jahrhunderte zurück, aber er schreibt in einem Stil sehr ähnlich dem der sie lesenden Person, Morholt, im gleichen Jahr des Erscheinens des Romans, 2003. Durch die Ansiedlung des mittelalterlichen Stoffes in der Jetzt-Zeit wird der Mythos also sozusagen modernisiert.

Bei der Tradierung eines Mythos können sich die Namen und Personenattribute ändern. So wird aus der *blonden* Isolde manchmal eine mit *schwarzen* Haaren. Zudem wechselt manchmal auch der Titel des ganzen Werkes und führt dann nicht mehr Tristan und Isolde an, sondern Marke oder auch Isolde Weißhand. Durch diese Änderung erfährt der Mythos natürlich eine neue Schattierung, der Fokus wird etwas anders gesetzt (vgl. Thibault-Schaefer 2001, S. 344).

Den Ausgangspunkt bei Schrott bildet keine der handelnden Personen mehr, sondern eine Insel. Dies wird notwendig, da die vier Protagonisten nicht in einer Zeitebene leben und nicht anders miteinander verbunden sind: Es ist die Insel, die sie als gemeinsamen Punkt in ihrem Leben teilen.

Moser (2003) und Haas (2003) bezeichnen Reval als den Tristan des Romans. Sicherlich lassen sich in seiner Geschichte die meisten Anspielungen auf den Mythos finden, aber auch die anderen Protagonisten kann man als Personen aus der Tristan-Legende identifizieren.

Abschließend daher ein Versuch über fünf Personenkonstellationen:

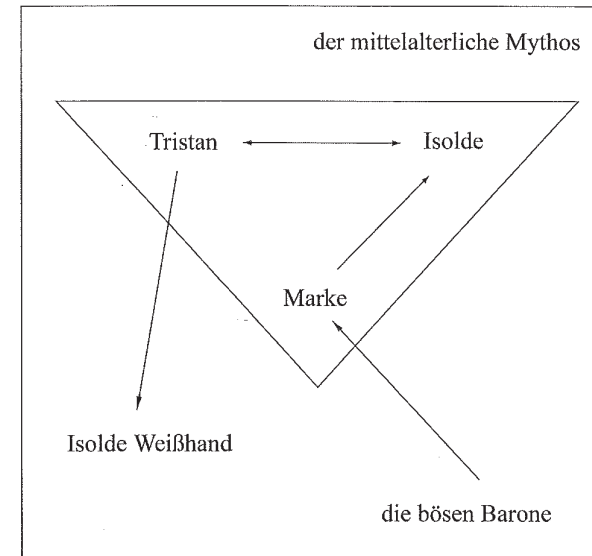


Abb. 3: Personenkonstellation des mittelalterlichen Mythos

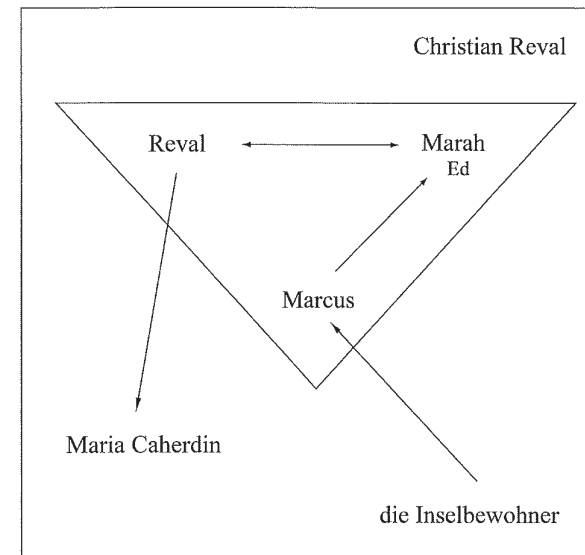


Abb. 4: Personenkonstellation um Reval

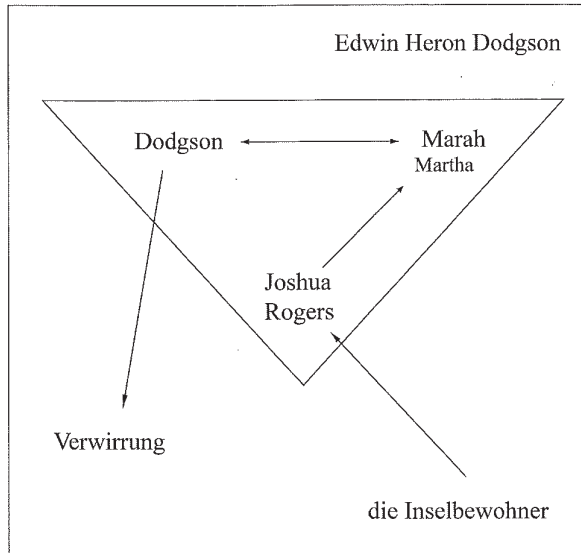


Abb. 5: Personenkonstellation um Dodgson

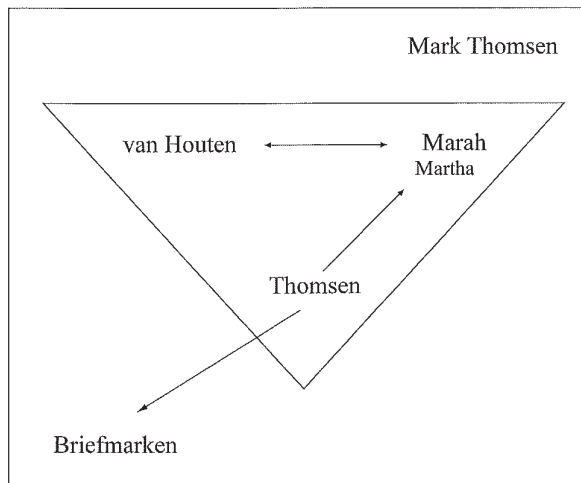


Abb. 6: Personenkonstellation um Thomsen

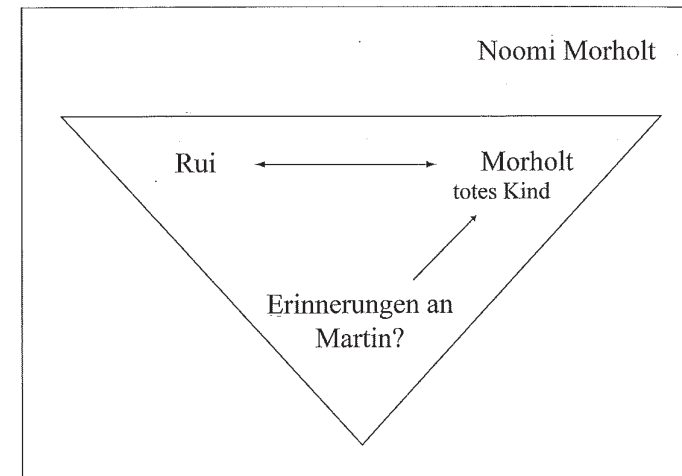


Abb. 7: Personenkonstellation um Morholt

Die direkte Zuordnung zu Personen aus der Tristan-Legende wird in dieser Reihenfolge immer schwieriger und ist bei Morholt kaum noch durchführbar. Darin zeigt sich auch, dass sie die am schwersten zu deutende Figur des Romans ist.

Die Beziehung von Morholt und Rui ist die einzige im Roman, die nicht »widerrechtlich« oder unmoralisch wäre und durchaus eine Chance gehabt hätte. Doch statt missgünstiger Mitmenschen oder gesellschaftlicher Hürden, wie bei Tristan und Isolde und den Beziehungen der drei Männer, ist es hier die Zeit, die gegen sie spielt, die geographische Entfernung und sicherlich auch das Zögern Morholts.

Vermutlich hätte sie wohl, ebenso wie Dodgson, Thomsen und Reval, viel für einen Zaubertank gegeben, wie Tristan und Isolde ihn getrunken haben ...

Summary

»But we were too late for heaven.« The Tristan Myth in the Novel
Tristan da Cunha by Raoul Schrott

This work examines the parallels and the differences between the novel *Tristan da Cunha* by Raoul Schrott (2003) and the myth of Tristan and Isolde. Besides the use of proper names it is primarily the relationship between the protagonists that show explicit references to the Old French legend. These parallels – but also the modifications that Schrott makes – show that the myth of Tristan is still a current topic today and an interesting motive for the contemporary novel.

5. Literatur

- Birkhan, Helmut: »Die Sage von Tristan und Isold von den Anfängen bis zu Wagner«, in: <http://dsl.german.or.kr/data/Tristkor00.doc> (o.J). (Stand 8.10.2003).
- Haas, Franz: »Die Welt als Insel und Vorstellung. Raoul Schrotts grandioser Roman ›Tristan da Cunha‹«, in: *Neue Zürcher Zeitung* 3.9.2003. [Hier verwendet: Internet-Fassung unter www.nzz.ch/2003/09/03/fe/page-article92HN7.html (Stand 3.11.2003).]
- Hausmann, Frank-Rutger: *Französisches Mittelalter*, Stuttgart/Weimar 1996 (= Lehrbuch Romanistik).
- Huber, Christoph: *Gottfried von Straßburg: Tristan*. 2., verb. Aufl. Berlin 2001 (= Klassiker-Lektüren 3.) [Die Links, die Huber angibt, sind z.T. nicht mehr aktuell (Stand 8.10.2003); man kann sich über die Startseiten der jeweiligen Angebote aber zu den gemeinten Seiten unter neuer Adresse durchklicken.].
- Lagarde, André/Michard, Laurent: *Moyen Age. Les grands auteurs français du programme. Anthologie et histoire littéraire*, Paris 1985 (= Collection littéraire Lagarde et Michard.[1.]).
- Moser, Samuel: »Auf Augenhöhe eines erwachsenen Kindes«, in: *Der Standard* 6./7.9.2003, ALB 7. (Hier verwendet: Internet-Fassung unter <http://derstandard.at> > Archivsuche; Stand 3.11.2003).
- Niedermeier, Cornelia (2003): »Exerziten der Sehnsucht«, in: *Der Standard* 7.10.2003. (Hier verwendet: Internet-Fassung unter <http://derstandard.at> > Archivsuche; Stand 3.11.2003).
- Rey, Alain (éd.): *Le Petit Robert des Noms Propres*. Überarb. und erw. Auflage Paris 1997 (= Dictionnaires Le Robert).
- Ros, Enrique A. (2001): »Tristan und Isolde«, in: Ulrich Müller/Werner Wunderlich (Hgg.): *Verführer, Schurken, Magier*, St. Gallen 2001 (= Mittelaltermythen 3), S. 927–948.
- Schrott, Raoul: *Tristan da Cunha oder Die Hälfte der Erde*, München/Wien 2003.
- Thibault-Schaefer, Jacqueline: »Mythe et modernisme: étude sur Tristan«, in: Christian Berg/Frank Durieux/Geert Lernout (Hgg.): *The turn of the century. Modernism and modernity in literature and the arts. / Le tournant du siècle. Le modernisme et la modernité dans la littérature et les arts*, Berlin/New York 1995 (= European Cultures. Studies in literature and the arts 3), S. 339–352.
- Vesper, Will (1911): *Tristan und Isolde. Ein Liebesroman. Parzival. Ein Abenteuerroman*, Ebenhausen (bei München) 1911 (= Die Bücher der Rose 15).
- Wunderli, Peter: »Die Anfänge: Staat, Sprache, Literatur«, in: Jürgen Grimm (Hg.): *Französische Literaturgeschichte*. 3., erw. Aufl. Stuttgart 1994, S. 8–35.

Zeitschrift für
Literaturwissenschaft und Linguistik
Gefördert aus Mitteln der Universität Siegen

Heft 140

Spracherwerb

Herausgeber dieses Heftes:

Wolfgang Klein und Christine Dimroth

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar